

## «Linke Sonntagspredigten»

An der These von Reinhard Mohr (NZZ 29. 4. 17), dass sich in Deutschland eine Rebellion gegen «linke Sonntagspredigten» ereigne – also im Klartext der gesellschaftspolitische Protest von AfD und Konsorten – ist etwas dran. In der Tat gibt es eine «moralische Selbstbeschwörung des links-grünen Milieus», wobei die realen Sorgen vieler Bürger über die möglichen Folgen einer kulturellen Überfremdung durch eine ungezügelt Zuwanderung nicht genügend ernst genommen werden. Allerdings muss man sehen, dass der Begriff der «Überfremdung» in Deutschland aufgrund der rassistischen Perversion des Dritten Reiches nicht in so unverfänglicher Art gebraucht werden kann, wie dies nun einmal die SVP in der Schweiz durchaus tun kann. Ob nun ganz Deutschland heute einer moralisierenden «Selbsthypnose» unterliegt, wie Reinhard Mohr es sehr anschaulich formuliert, darf dann doch auch hinterfragt werden. Die Untaten des Dritten Reiches, das immerhin nur zwölf Jahre währte, waren eben so ungeheuerlich, dass sie noch sehr lange Zeit den Deutschen verwehrt werden, sich wie andere Völker relativ unbekümmert mit den konkreten Auswirkungen einer «wildem» Zuwanderung auseinanderzusetzen. Die Weltoffenheit ist ein Grundmotiv bundesdeutscher Politik.

Sigurd Schmidt, D-Bad Homburg

## Kontroverse um das Wachstum

Gegen den allenthalben grassierenden Wachstumswahn ist noch immer kein Kraut gewachsen (NZZ 6. 5. 17). Was soll denn alles wachsen? Der Verkehr, die Strassen, die Bautätigkeit, die Bevölkerung, die Produktion, der Konsum, der Profit usw.? Wohlstand ist nicht gleichbedeutend mit Wohlbehinden. Es gibt auch Wohlstandsverblödung. Wir drohen in der Warenflut zu ersaufen. Wenn der Konsum wächst, wachsen auch die Bäume. Hyperkonsum macht nicht glücklich, höchstens süchtig. Die Schäden des Wachstums sind unübersehbar. Der Planet Erde wird geplündert und versaut und droht eines Tages unbewohnbar zu werden. Wir brauchen Qualität statt Quantität. Selbstverständlich soll sinnvolle Innovation gefördert werden und ist Kritik an überbordender Regulierung angebracht. Dass das Wachstumsdenken heute nicht nur von linker, sondern zunehmend auch von bürgerlicher Seite kritisiert wird, ist immerhin ein Lichtblick. Ständiges Wachstum in einer begrenzten Welt ist nicht möglich.

Walter Artho, Schlieren

Michael Schoenenberger analysiert richtig, dass das mehrheitlich bürgerliche Parlament keine Initiativen ergreift und sich mehrheitlich nur noch von linker Seite treiben lässt. Er folgert zu Recht, dass neue Mechanismen notwendig sind, um das Überborden des Staates zu unterbinden. Es braucht neue Institutionen. Die Schuldbremse genügt nicht, um das übermässige Wachstum der Staatsausgaben und der damit verbundenen Bürokratisierung zu unterbinden. Es braucht eine fundamentale Entscheidung, wie viel vom jährlich von den Bürgern erarbeiteten Volksein-

kommen vom Staat konsumiert und umverteilt werden soll. Die maximale Staatsquote soll nach gründlicher Diskussion durch die Institution einer Staatsquotenbremse verankert werden. Nur so kann eine weitere massive Zunahme der Staatsausgaben, wie sie in den letzten Jahren erfolgte, verhindert werden.

Massimo S. Lattmann, Klosters

Michael Schoenenberger setzt sich im Leitartikel mit dem Wachstum in der Schweiz auseinander und diagnostiziert ein Überhandnehmen des staatlichen, planwirtschaftlichen, regulatorischen Einflusses und deshalb eine viel zu kleine Revitalisierung der Schweizer Wirtschaft. Er fordert dringend mehr Freiheit und weniger Staat als Voraussetzung für die Marktwirtschaft, damit diese wieder expandiert. Es fällt auf, dass die regulatorische Wechselkurspolitik der Nationalbank nicht angesprochen wurde. Diese hat mit Wettbewerb, mit freier Preisbildung nichts zu tun. Für den helvetischen Lebensraum ist qualitatives Wachstum anzustreben ohne zusätzliche Arbeitskräfte.

Pierre-François Bociun, Winterthur

Leider unausgegoren und unüberlegt, was hier kolportiert wird. Letztlich läuft die – berechnete – Kritik an der Wachstumsgenügsamkeit auf ein Hohelied des liberalen Turbokapitalismus hinaus – wortreich und mit verschiedenen, teilweise unbelegten Beispielen vermeintlich untermauert. Dem Autor fehlt der Blick für die Komplexität seines Themas: Würden bürgerliche Parteien in seinem Sinne handeln und sich durchsetzen, hätten wir innert Jahren ein Lumpenproletariat oder, wahrscheinlicher, eine noch wesentlich höhere Staatsquote als heute. Oder anders ausgedrückt: Die (tatsächlich gegebene) Bequemlichkeit, die er geisselt, spiegelt sich in seiner eigenen, von Dogmen durchwirkten Gedankenwelt. Wer Lösungen aus dem Wachstumsstau sucht, muss zuerst ideologische Scheuklappen jeglicher Art ablegen.

Jürg Luginbühl, Adliswil

In seinem sonst ausgezeichneten Leitartikel «Wieder wachsen wollen» fordert Inlandchef Michael Schoenenberger auch eine Reform des nationalen Finanzausgleichs mit der Begründung, dieser bestrafe Fleiss und geschickte Politik und belohne Faulheit und Innovationsfeindlichkeit. Als Berner, dessen Kanton in besonderem Masse vom Finanzausgleich profitiert, kann ich diese Argumentation nicht nachvollziehen. Es ist doch nicht besonderem Fleiss zu verdanken, wenn Tiefsteuerkantone das beste Steuersubstrat aus anderen Kantonen abziehen, mit dem Ergebnis, dass das Ressourcenpotenzial (steuerbare Einkommen, Vermögen und Gewinne) der Kantone gewaltige Unterschiede erreicht.

Im Jahr 2016 verfügte z. B. der Kanton Zug über ein solches von 84 449 Franken je Einwohner, der Kanton Bern dagegen bloss über eines von 23 766 Franken! Der Finanzausgleich muss deshalb hier einigermassen korrigierend wirken, wobei wir Berner trotzdem noch mehr als doppelt so hohe Steuern bezahlen wie die Einwohner von Zug.

Beim Finanzausgleich geht es um diese zwingend nötige Konsequenz aus dem interkantonalen Steuerwettbewerb und nicht darum, Faulheit und Innovationsfeindlichkeit zu belohnen. Auch mit noch so geschickter Politik und mehr Fleiss liesse sich wegen der gegebenen Struktur etwa der zweisprachige Kanton

Bern mit seinen weitverzweigten unterschiedlichen Regionen unmöglich in einen Tiefsteuerkanton verwandeln.

Rolf Schneider, Hinterkappelen

Ich zähle schon viele Jahre zu den Lesern der NZZ. Mich dünkt, die Zeitung hat in letzter Zeit an Profil gewonnen. Mehr engagierte und prononcierte Artikel besonders zur Schweizer Politik. Was mich zu diesem Schreiben veranlasst, ist der Artikel von Michael Schoenenberger zur Wachstumskritik. Ich kann nur hoffen, dass sowohl der Bundesrat als auch die Parlamentarier diese Betrachtungen lesen und sich auch zu Herzen nehmen.

Armin Nüssli, Rodersdorf

Herzlichen Dank an Michael Schoenenberger für das klare Statement «Wieder wachsen wollen». Schade, dass er nicht noch die längst fällige Amtszeitbeschränkung (vor allem auf Bundesebene) aufgeführt hat. Aus meiner Sicht das grösste Übel. Danke, dass es die NZZ gibt.

Stephan Schindler, Twann

## Berufsidentität ohne starre Grenzen

Die Darstellung durch Kollege Gerber-Grote präsentiert sich zeitgemäss und passt sicherlich auch ins Jekami-Schema von Bundesrat Alain Berset (NZZ 3. 5. 17).

Der Gedanke an den Versuch einer Blinddarmdiagnose durch eine Physiotherapeutin oder an einen Schwangerschafts-ultraschall durch eine Hebamme unter Beurteilung sämtlicher gesundheitlichen Aspekte des wachsenden Kindes lässt den erfahrenen Mediziner schmunzeln (solange seine Familie davon nicht betroffen wird) oder erschauern. Auf jeden Fall qualifiziert er den Vertreter einer solchen «Meinung» irgendwo zwischen weltfremd und fahrlässig. Gegen diese «Meinung» sprechen die gemittelte Aus- und Weiterbildungszeit bis zur Fachärztin FMH von durchschnittlich etwa vierzehn Jahren, die zunehmende Spezialisierung der Medizin (bei welcher es sich mitnichten um L'art pour l'art handelt) sowie eine gesunde Selbsteinschätzung im Sinne von «Ich weiss, dass ich nichts weiss». Die Tatsache, dass gewisse Strukturen mehr als zehn Jahre überdauern haben, spricht nicht a priori gegen deren Zeitgemässheit.

Thomas Schweri, Biel

## An unsere Leserinnen und Leser

Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern von Leserbriefen und bitten um Verständnis dafür, dass wir über nicht veröffentlichte Beiträge keine Korrespondenz führen können. Kurz gefasste Zuschriften werden bei der Auswahl bevorzugt; die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen. Jede Zuschrift muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.

Redaktion Leserbriefe  
NZZ-Postfach, 8021 Zürich  
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

## TRIBÜNE

# Ältere Informatiker zurück zum Job

Gastkommentar  
von RUEDI WIPF

Es besteht Bedarf für eine Unterstützung arbeitssuchender älterer Informatiker im Kanton Zürich. Die Zahl sehr gut qualifizierter und erfahrener Arbeitssuchender bei den Regionalen Arbeitsvermittlungstellen (RAV) ist stetig am Steigen. Insbesondere im Alter ab 45 Jahren dauert es häufig länger, bis Informatiker wieder eine Stelle gefunden haben. Gleichzeitig leidet aber die Wirtschaft unter dem Mangel an Informatikfachkräften. Unter anderem weisen ältere Fachkräfte das höchste Potenzial zur kurz- und mittelfristigen Verbesserung der Fachkräftesituation in der Schweiz auf. Die Zürcher RAV haben deshalb mit ihrem «Mentoring-Programm des Kantons Zürich» ein Instrument geschaffen, diesen gut qualifizierten und erfahrenen Arbeitskräften den Weg zu einem neuen Job zu vereinfachen.

Als Mentoren werden im Arbeitsmarkt stehende Fach- und Führungskräfte gesucht. Das Engagement als Mentor ist freiwillig und wird auch nicht finanziell vergütet. Wozu also soll man sich als Mentor zur Verfügung stellen?

Für mich gab es auf diese Frage drei Antworten: Erstens bin ich als IT-Unternehmer selber mit der Fragestellung konfrontiert, wie sich Karrierepfade von älteren IT-Fachkräften entwickeln sollen. Zweitens sehe ich als Vorstandsmitglied des Anbieterverbands Swico die Verantwortung der Branche, Lösungen zu finden. Und drittens fühle ich mich der Gesellschaft verpflichtet und bin bereit, Zeit und Know-how zu investieren.

Das RAV vermittelte mir Anfang Januar den ersten Mentee, einen ETH-Informatiker mit Zusatzausbildung in Betriebswirtschaft, 45-jährig, lange für nationale und internationale Beratungshäuser bei Banken und Versicherungen im Einsatz. Meine erste positive Erkenntnis war: Es geht beim Mentoring des Amtes für

## Es geht um hervorragend ausgebildete, erfahrene Fachleute, deren Potenzial unbedingt genutzt werden muss.

Wirtschaft und Arbeit nicht um schwer vermittelbare Sozialfälle. Es geht ganz im Gegenteil um hervorragend ausgebildete, erfahrene Fachleute, deren Potenzial unbedingt genutzt werden muss.

Die Schwierigkeit liegt also darin, für diese Fachkräfte wieder eine Stelle zu finden, bei der sie ihr Potenzial zur Geltung bringen können.

So spannend der Lebenslauf meines ersten Mentees auch war: Sein Curriculum Vitae war unübersichtlich und ohne Aussagekraft. Ganz offensichtlich hatte der Kandidat in zwanzig Jahren Karriere nie ein CV erstellen, nie einen harten Bewerbungsprozess durchlaufen und nie um eine Stelle kämpfen müssen. Hier die zweite positive Erkenntnis von mir: Nach einem RAV-Kurs zum Thema CV-Optimierung war der schriftlich formulierte Lebenslauf meines Mentees nicht mehr wiederzuerkennen. Das neue CV war kurz und klar formuliert, sauber strukturiert und zeigte die Stärken und Interessen des Kandidaten klar auf.

Mit seinem neuen CV und mit weiteren Coaching-Massnahmen ausgestattet, war es dem Kandidaten ein Leichtes, innerhalb eines Monats eine neue Stelle zu finden. Er nahm gewisse Einbussen in Kauf beim Arbeitsweg (deutlich länger), beim Lohn (tiefer, dafür höhere Pensionskassenbeiträge) und bei der Attraktivität des Arbeitgebers (vorher globaler Konzern, neu eine mittelgrosse lokale Unternehmung).

Der zweite Kandidat im Mentoring ist 45-jährig, Betriebsökonom und Wirtschaftsinformatiker, mit breiter IT-Change-Management-Erfahrung in internationalen Industriebetrieben. Jede mittelgrosse bis grössere Firma müsste sich glücklich schätzen ob einer solchen Person als Leiter der Informatik. Nur sind halt die CIO-Jobs begehrt und nicht zahllos.

Was ziehe ich für mich als Zwischenfazit aus meinem Engagement als Mentor? Die Gespräche mit den Kandidaten bereichern meinen Arbeitsalltag. Ich habe spannende Menschen aus der IT-Branche kennengelernt und konnte Tipps und Tricks wie auch Motivation und Zuversicht vermitteln. So erweitere ich nicht zuletzt auch mein eigenes Netzwerk. Ich verstehe nun auch besser, mit welchen Herausforderungen betroffene Fach- und Führungskräfte konfrontiert sind. Ich sehe aber auch, dass das RAV alles unternimmt, um das Potenzial dieser Leute schnell wieder der Wirtschaft zur Verfügung zu stellen.

Ruedi Wipf ist CEO von Consor und Vorstand von Swico.

## Neue Zürcher Zeitung

UND  
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780  
Der Zürcher Zeitung 238. Jahrgang

REDAKTION  
Chefredaktor:  
Eric Gujer

Stellvertreter:  
Luzi Bernet, Colette Gradwohl, Thomas Stamm, Daniel Wechlin

Tagessleitung: Colette Gradwohl, Christoph Fisch, Thomas Stamm, Anja Grünenfelder, Daniel Wechlin

International: Peter Rásonyi, Andreas Ritsch, Andreas Wylsing, Werner J. Marti, Beat Bumbacher, Stefan Reis Schweizer, Nicole Anliker, Nina Belz, Marie-Astrid Langer, Christian Weisflog, Daniel Steinorth

Schweiz: Michael Schoenenberger, Helmut Stalder, Marcel Gyr, Paul Schneberger, Claudia Baer, Jörg Krummenacher, Simon Gomperti, Daniel Gerny, Frank Slobier, Marcel Anrein, Erich Aschwanden, Marc Tribelhorn, Simon Hehli

Bundeshaus: Heidi Gmür, Christof Forster, Jan Flückiger, Valerie Zaslavski

Bundesgericht: Katharina Fontana

Wirtschaft / Börse: Peter A. Fischer, Werner Enz, Ernes Gallarotti, Sergio Aiolfi, Thomas Fuster, Christin Severin, Nicole Rüttli Ruzic, Andrea Martel Fus, Claudia Aebbersold Szalay, Giorgio V. Müller, Michael Ferber, Lucie Paška, Hansueli Schöchli, Thomas Schürpf, Zoé Inés Baches Kunz, Natalie Gradwohl, Werner Grundtner, Daniel Imwinkelried, Christof Leisinger, Anne-Barbara Luft, Christoph G. Schmutz, Michael Schäfer, Dieter Bachmann, Jürg Müller

Failliten: René Scheu, Roman Hollenstein, Angela Schader, Claudia Schwartz, Andrea Köhler, Thomas Ribl, Uwe Justus Wenzel, Ueli Bernays, Roman Bucheli, Susanna Ostwald, Philipp Meier

Medien: Rainer Stadler

Zürich: Luzi Bernet, Alois Fausi, Dorothee Vögeli, Irène Troxler, Urs Bühler, Walter Bernet, Brigitte Hürlimann, Stefan Hotz, Adi

Kälin, Natalie Avanzino, Andreas Schürer, Fabian Baumgartner, Jan Hudoc, Lucien Scherrer

Sport: Elmar Wagner, Flurin Claluna, Andreas Kopp, Benjamin Steffen, Daniel Germann, Peter B. Birrer, Markus Wändler, Philipp Bärtsch, Samuel Burgener, Claudia Rey

Meinung & Debatte: Martin Senti, Andreas Breitenstein, Elena Panagiotidis

Panorama: Katja Baigger, Susanna Ellner

Wissenschaft: Christian Speicher, Alan Niederer, Stefan Betschon, Stephanie Kusma, Lena Stallmach, Helga Rietz

Wochenende/Gesellschaft: Colette Gradwohl, Susanna Müller, Anja Jardine, Herbert Schmidt

Nachrichtenredaktion: Anja Grünenfelder, Manuela Nyffenegger, Nina Fargahi, Tobias Bühlmann, Martina Läubli, Katrin Schreggenberger

Webproduktion: Michèle Schell, Roman Sigrist, Susanna Rusterholz

GESTALTUNG UND PRODUKTION

Art-Direction/Bild: Reto Althaus, Brigitte Meyer, Fotografen: Christoph Ruckstuhl, Blattplanung: Philipp Müller, Produktion/

Layout: Hansruedi Frei, Korrektorat: Yvonne Betttschen, Arthiv: Ruth Haener, Storytelling: David Bauer, Video: Sara Maria Manzo, Projekte: André Maerz

WEITERE REDAKTIONEN

Verlagsbeilagen: Walter Hagenbüchle, NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Felix E. Müller, NZZ Folio: Daniel Müller, NZZ TV/Format: Silvia Fleck, NZZ Geschichte: Peer Touwson

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, Fax 044 252 13 29, leserbriefe@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, E-Mail: leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

Inserate: NZZ Media Solutions AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 16 98, Fax 044 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: www.nzzmediasolutions.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8045 Zürich

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST.)

Abonnement NZZ inkl. digitaler Ausgaben: 684 Fr. (12 Monate), 378 Fr. (6 Monate), 201 Fr. (3 Monate)

Abonnement NZZ Digital: 504 Fr. (12 Monate), 288 Fr. (6 Monate), 156 Fr. (3 Monate)

Abonnement NZZ Digital Plus: 588 Fr. (12 Monate), 318 Fr. (6 Monate), 171 Fr. (3 Monate), Montag bis Samstag digital, am Samstag zusätzlich die gedruckte Ausgabe

Abonnement Deutschland und Österreich inkl. digitaler Ausgaben: 498 € (12 Monate), 268 € (6 Monate), 135 € (3 Monate), übrige Auslandpreise auf Anfrage

Kombi-Abonnement NZZ und NZZ am Sonntag inkl. digitaler Ausgaben: 816 Fr. (12 Monate), 456 Fr. (6 Monate), 246 Fr. (3 Monate)

Studenten und Lernende: 40 Prozent Rabatt auf Abonnementpreise (mit gültigem Studenten- oder Lehrlingsausweis)

Alle Preise gültig ab 2. 11. 2016

Die Abonnementadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittleit.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2017

BEGLAUBIGTE AUFLAGE

Verbreitete Auflage: 115 510 Ex. (Wemf 2016)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.

© Neue Zürcher Zeitung AG

Kartengrundlage: © OpenStreetMap contributors